



SPLITTERMOND
FAN-ADVENTSKALENDER

20

Inhalt

Impressum

Das Fantasy-Rollenspiel *Splittermond* wird entworfen und herausgegeben vom Uhrwerk-Verlag.
Bei diesem Fanwerk handelt es sich um inoffizielles Material dazu.

Autor

Andrej (Der Bote der Göttin)

Layout

Daniel Bruhmeier

basierend auf Grafiken von Brenda Clarke, Bethany Lerie, Alex Ruiz & Carsten Jünger

Dieses Layout steht unter folgender *Creative Commons*-Lizenz:



Dies umfasst ausdrücklich nicht die eigentlichen Inhalte des Dokuments wie Texte oder zusätzliche Illustrationen.

Bei Nutzung dieses Layouts bitte wenn möglich das endgültige Werk ebenfalls unter eine *Creative Commons*-Lizenz stellen.

Der Bote der Göttin

Von Andrej

Tototl lief. Mit lang ausgreifenden, federnden Schritten, die manche an den Flug eines Dschungelvogels erinnerten und denen er seinen Namen verdankte. Denn Tototl bedeutete „Vogel“ in der Sprache der Ma'Ua, der jaguargestaltigen Herrscherinnen und Herrscher des Dschungels. Er lief seit dem frühen Morgen und hatte nur einmal kurz gerastet um etwas Wasser zu trinken. Das war vor Stunden gewesen, und dennoch bewegten sich seine Beine immer noch scheinbar mühelos in dem fließenden Rhythmus, der ihn an einem Tag vier, sechs, acht oder zehn normale Tagesmärsche weit tragen konnte. Der Atem des Jaguarkriegers ging tief und gleichmäßig, während seine bernsteinfarbenen Augen den schmalen Dschungelpfad vor seinen Füßen nach Hindernissen und Gefahren absuchten.

Tototl lief. Die Muskeln unter dem kurzen, gelbschwarzgefleckten Fell waren in ständiger Bewegung, spannten und entspannten sich in einem endlos wirkenden Kreislauf – so wie seine Magie, die durch seinen Körper floss, ihn stärkte und vorwärtstrug. Er war barfuß. Ein Lendenschurz, ein Obsidianmesser, eine mit Wasser gefüllte Kürbisflasche und ein paar Streifen Dörrfleisch waren seine einzige Ausrüstung. Tototl lief.

Sein jähzorniger Freund Zuma und dessen willensstarke Gefährtin Coatl mochten bessere Kämpfer sein, den Speer weiter werfen oder den Macuahuitl, den obsidianbesetzten Streitkolben, mit mehr Kraft schwingen. Doch Tototl neidete ihnen dieses Können nicht. Seit seiner Kindheit hatte er immer nur laufen wollen – schneller und weiter als jeder andere Einwohner des mächtigen Stadtstaates Huatla. Er war weder der stärkste Krieger noch der geschickteste Kundschafter. Doch wenn eine Generälin oder ein Priester eine Botschaft überbracht sehen wollte, wenn Verletzte oder Kranke in einem weit entfernt liegenden Dorf dringend Medizin benötigten, dann rief man nach Tototl. Und Tototl lief.

Vor ihm begann sich der Dschungel zu lichten. Zwischen den Stämmen und Blättern der ineinander verschlungenen Bäume, Ranken und Sträucher tauchte eine seltsam konturlos wirkende, sich ständig verändernde grünblaue Fläche auf, die von weißen Spitzen gekrönt wurde und mit dem Blau des Himmels zu verschmelzen schien. Mit jedem Schritt schien sie sich auszudehnen, während gleichzeitig ein dumpfes Rauschen an Tototls Ohren drang, das stetig lauter wurde, wie ein wortloses, ewiges Lied.

Noch ein paar Dutzend Schritte und er hatte den Rand der Baumlinie erreicht. Vor Tototl erstreckte sich ein flacher, gelbweißer Sandstrand – und dahinter die endlose Weite des Meeres. Es war erst das dritte Mal in seinem Leben, dass sich Tototl dieser Anblick bot. Und immer noch raubte er ihm den Atem. Dennoch hielt er nicht inne, sondern lief weiter. Sein Ziel mochte nicht mehr fern sein, doch der Nachmittag war schon weit fortgeschritten. Er musste den Endpunkt seines Laufes erreichen, bevor die Dämmerung hereinbrach. Das Dorf der felllosen Fremden, die vor einem Mond in einer schwimmenden Holzburg mit wolkenweißen Flügeln am Ufer des Jaguardschungels gelandet waren. Tototl lief.

Die dem westlichen Horizont entgegensinkende Sonne fand Tototl am Fuß der primitiven Palisade, mit der die Fremden ihre auf einer Landzunge errichtete Siedlung umgeben hatten. Über den grob zurechtgehauenen Baumstämmen bauschten sich träge zwei Flaggen in der lauen Nachmittagsbrise. Verwirrenderweise ähnelten sie sich. Die eine zeigte einen neunzackigen goldenen Stern auf Blau, die andere einen achtzackigen weißen Stern auf rotem Grund. Das Vorhandensein der Befestigung war keine Überraschung für Tototl. Was ihn verwunderte, war die geringe Größe des Dorfes. Die Palisade umschloss nicht mehr als anderthalb Dutzend kleine Hütten, auch wenn sie Platz für die doppelte Anzahl geboten hätte. Und das bedeutete, dass die Kundschafter Recht haben mussten. Die Fremden konnten nicht sehr viel mehr als ein halbes Hundert zählen.

Falls diese Vermutung stimmte, dann hatte seine Ankunft etwa ein Drittel der Einwohner angezogen: knapp zwei Dutzend Männer und Frauen in eigenartigen Kleidern. Die Stoffröhren, in denen die Fremdlinge ihre Arme und Beine verbargen, boten in Tototls Augen einen grotesken Anblick, da er an die lockeren Umhänge, Hemden, Brust- und Lententücher der Ma'Ua gewöhnt war. Freilich nicht so grotesk wie die kahlen, flachen Gesichter der Fremden, die nur auf dem Scheitel und bei manchen der Männer um den Mund herum behaart waren. Er hatte schon den einen oder anderen Fremdling gesehen, aber meist nur aus der Ferne und nie so viele auf einmal. Nur eine einzige der Fremden wirkte auf den Jaguarkrieger fast normal. Immerhin hatte sie ein Fell, auch wenn ihr Gesicht eher dem eines Wolfes glich. Fast konnte man sie hübsch nennen, zumal sie im Gegensatz zu vielen ihrer Gefährten die Bewegungen einer Kriegerin hatte. Als er ein Lächeln in ihre Richtung probiert hatte, war sie nicht wie einige der anderen zurückgeschreckt, sondern hatte lediglich amüsiert geschnaubt. Leider war sie dann im Innern der Palisade verschwunden. Also hatte er sich wieder auf die anderen Fremdlinge konzentriert, die ihn mit einer Mischung aus Neugier, Argwohn und Herablassung musterten. Fast alle waren bewaffnet, überwiegend mit Klingen und Speießen aus dem seltsamen grauschimmernden Metall, das angeblich härter als Knochen, Hartholz, Obsidian und selbst Bronze war. Einige Fremdlinge waren mit Bögen oder merkwürdigen Waffen ausgerüstet, die aus einem waagrecht an einem an einem Stock befestigten Bogen bestanden und die anscheinend kurze, wuchtige Pfeile verschossen. Nur zwei der Anwesenden trugen diese rätselhaften Metallstöcke, die den Warnungen weiter gereister Ma'Ua zufolge Blitz und Donner spucken konnten, auch wenn Tototl Mühe hatte, sich das vorzustellen.

Einige der Fremdlinge schützten ihren Körper und teilweise auch ihre Gliedmaßen mit Platten oder Ringhemden aus Metall. Doch die meisten Rüstungen schienen lediglich aus Leder und gesteppter Baumwolle zu bestehen. Nirgendwo sah Tototl eine der Kriegsmaschinen, die die Fremdlinge angeblich besaßen – und auch keinen der riesigen, geweihlosen Hirsche, auf denen sie angeblich schnell wie der Wind ritten. Fast war er ein wenig enttäuscht. Er hätte gerne die Gelegenheit gehabt, sich mit einem dieser Tiere in einem Wettlauf zu messen. Der Jaguarkrieger warf einen Blick zur Sonne, die bald den westlichen Horizont berühren würde. Mit langsamen Bewegungen lockerte er seine Muskeln, während er wartend auf seinen Fußspitzen wippte und der Dinge harnte, die kommen sollten.

„Warum haben Sie ihn nicht einfach hergebracht, Leutnant?“

„Weil ich ihm nicht traue. Ich möchte nicht, dass die Jaguarkrieger sehen, wie wenige wir in Wirklichkeit sind. Und wie viele von uns wegen irgendeiner verdamnten Tropenkrankheit krank darniederliegen.“

„Ich bezweifle, dass diese Katzenmenschen überhaupt soweit zählen können. Das sind doch nur nackte Wilde. Sie haben ja noch nicht einmal Metall.“

„Dieser halbnackte Wilde versteht immerhin Basargnomisch, auch wenn er es die Handelsprache nennt. Seine Leute sind also vielleicht doch nicht ganz so isoliert. Er scheint auch keine Angst vor uns zu haben. Und er sieht sich für meinen Geschmack etwas zu gründlich um. Nichts davon gefällt mir.“


„Wahrscheinlich ist er einfach zu dumm, um sich zu fürchten. Demonstrieren wir ihm die Überlegenheit unserer Waffen und er wird schon noch Angst bekommen.“

„Er sagt er ist ein Bote. Das heißt, dass ihn jemand geschickt hat. Und er sieht so aus, als sei er sehr weit gelaufen. Also hat sich die Nachricht von unserer Landung bereits verbreitet. Ich glaube nicht, dass irgendein einfacher Dorfhäuptling eine Botschaft über eine so weite Strecke schicken würde. Und ‚Bote‘ ist sowieso nur ein anderes Wort für ‚Spion‘.“

„Sie sehen Gespenster. Wir haben hier noch nichts gefunden, was über ein paar im Dschungel herumstreifende Wilde hinausgeht. Nichts, wovor wir Angst haben müssten. Also sehen wir, was dieser Bote zu sagen hat!“

„Du befindest dich in der Gegenwart von Ludvigo Garameos, Gouverneur der Festung Neu-Aylantha und aller angrenzenden Gebiete, Sondervertreter des Handelshaus Garameos für den Handel mit den Südmeeren. Im Namen von Gaspar IV. Garameos, Herzog von Aylantha und im Namen mertalischen Städtebundes heißt er dich willkommen. Er bringt dir und den deinen Grüße und kostbare Waren und erwartet die Botschaft, die du der mächtigen mertalischen Nation zu überbringen hast.“ In der Stimme der Wolfsfrau klang ein sarkastischer Unterton mit, während sie auf einen Stapel wies, der aus bunten Decken, glitzernden Spiegelscherben und sogar einer kleinen Axt aus dem seltsamen grauschimmernden Metall der Fremdlinge bestand. Tototl hätte das Werkzeug gerne in die Hand genommen, riss sich aber zusammen. Zudem war er sich nicht sicher, ob er sie richtig verstanden hatte. Die Worte schon, aber der Sinn dahinter erschloss sich ihm nur teilweise. Statt auf die Geschenke zu schielen, konzentrierte er sich lieber auf den Mann neben der Kriegerin. Wie die Wolfsfrau trug er einen Metallpanzer. Allerdings wurde sein Helm durch einen prächtigen Federbusch gekrönt, der vermutlich seinen höheren Rang signalisieren sollte. Ohne sein schweißüberströmtes Gesicht und die rechts und links der Nase grotesk hochgezwirbelte Gesichtsbearbeitung hätte er richtig beeindruckend gewirkt. Immerhin schien auch er zu wissen, wie er die schlanke Klinge an seiner Seite zu führen hatte. Doch andererseits wirkte der Mann mit dem Helmbusch so...jung.


Tototl richtete sich auf, während er im Geist noch einmal die Botschaft durchging, die vorzubringen man ihm aufgetragen hatte. Er beherrschte die Handelssprache, benutzte sie aber nur



selten. Zum Glück hatte er ein gutes Gedächtnis: „Dies sind die Worte von Xihu’Coatl, der türkisfarbenen Schlange, Trägerin der gefiederten Jadekrone, Königin von Huatla, Gebieterin und Beschützerin von Akanmul und Yaxuna, die Göttin-die-lebt-und-unter-den-Sterblichen-wandelt, Herrin der Magie und des Wissens, Lenkerin des Schicksals, Die-die-alles-sieht-und-dem-Fluss-der-Zeit-widersteht. Fremdlinge, die ihr an den Grenzen Ihres Reiches gelandet seid, seid begrüßt. So ihr gekommen seid, um Handel zu treiben und der Lebenden Göttin Ehrerbietung zu erweisen, seid ihr herzlich willkommen. Die Herrin von Huatla lädt euch vor Ihren Thron, damit ihr euren Tribut und eure Bitten vortragen könnt. Jeder, der die Hoheit Huatlas und die Göttlichkeit Xihu’Coatls anerkennt, ist Ihrer Gnade und Huld gewiss.“ Tototl registrierte, dass der junge Gouverneur unruhig wurde, fuhr aber ungerührt fort: „Sie will aber auch eine Warnung aussprechen, auf dass ihr euch diese zu Herzen nehmt und die Worte an all jene weitergebt, die an diesen Gefilden landen: Wer gekommen ist, Unfrieden zu bringen, wer nach den Reichtümern des Landes giert und die Schätze des Dschungels an sich reißen will, wer gar so töricht sein sollte, die stolzen Ma’Ua unterwerfen zu wollen, den erwartet an diesen Ufern nichts als der Tod. Seine Festungen werden geschleift, seine Waffen zerbrochen, seine Heerscharen vernichtet. All jene, die sich gegen die Göttin stellen, erwartet Niederlage, Schande und Tod. Gebunden werden sie zu Boden geworfen und vor Ihren Thron geschleift, auf dass ihr Blut die Altäre rötet. Sie ist bereit anzunehmen, dass ihr aus Ahnungslosigkeit statt aus Missachtung gehandelt habt, als ihr in Ihrem Reich an Land ginget und eine Festung errichtet habt, ohne Ihre Erlaubnis einzuholen. Doch nun fordert Sie euch auf...“

„Das reicht!“ Die ohnehin recht unwirsch wirkende Miene des Gouverneurs hatte bei den letzten Worten Tototls eine rötliche Färbung angenommen. Offenbar beherrschte er die Handelsprache fließend, auch wenn seine Verärgerung und der singende Akzent es Tototl nicht leicht machten, ihn zu verstehen: „Ich lasse mich nicht von einem hergelaufenen Wilden beleidigen! Oder von einer fußlosen Eidechse, die meint eine Federkrone und ein pompöser Titel würden sie zu einer Herrscherin machen!“

Die wolfsköpfige Kriegerin warf in warnendem Tonfall ein paar Worte in der Sprache der Fremden ein, wurde jedoch von einem harsch klingenden Befehl und einer schneidenden Handbewegung ihres Vorgesetzten zum Schweigen gebracht. Der junge Mann verpasste dem Geschenkstapel einen wütenden Tritt und fuhr in der Handelssprache fort: „Der große Herrscher Gaspar und der allmächtige Städtebund sind weder Bittsteller noch zahlen sie Tribut! An NIEMANDEN! Und ich warne dich und deine Herrin, die den Misthaufen auf dem sie sitzt einen Thron nennt, weder meine Großmut zu strapazieren, noch die Macht Mertalias zu unterschätzen! Du weißt nicht einmal, wem du hier drohen willst! Eine einzige unserer Soldkompanien kann jede Armee zu Paaren treiben, die ihr Barbaren je aufzustellen imstande wart! Unsere Heere gebieten über Feuer und Blitz, und keine Mauer kann der Macht unserer Kriegsmaschinen widerstehen! Unsere Schiffe beherrschen die Meere und selbst die Hütten unserer Bauern sind prächtiger als das, was ihr Paläste nennt! Hast du MEINE Worte verstanden, Barbar?!“ Der Jaguarkrieger nickte langsam, während er in der ihm nur mäßig vertrauten Handelssprache nach den passenden Worten für eine Antwort suchte. Unauffällig veränderte er dabei seinen Stand und spannte die Beinmuskeln an: „Habe ich...Gouverneur Ludvigo. Doch verrätet mir...wie kann ein geschorener Affe so laut kreischen?“




Ein, zwei Herzschrage vergingen, bevor der junge Gouverneur den Sinn der Frage begriff. Dann lief sein ohnehin wutgerotetes Gesicht dunkel an, während die wolfkopfige Kriegerin neben ihm ein ersticktes Schnauben ausstie, das verdachting nach einem unterdrückten Lachen klang.

Aber so lange hatte Tototl nicht gewartet. Stattdessen hatte er sich bereits in in einer flieenden Bewegung zur Seite geduckt und war losgesprintet. Jetzt erst wurden hinter ihm ein, zwei Flüche laut, gefolgt von Rufen in der Sprache der Fremdlinge und dann einem gellenden „HALT! WIR SCHIESSEN!!“ in der Handelssprache. Tototl ignorierte die Aufforderung und wandte sich auch nicht noch einmal um. Stattdessen zog er sein Tempo an und schlug einen Haken, als hinter ihm ein weiterer Befehl in der Sprache der Fremdlinge aufellte. Ein trockener, harter Knall, gefolgt von einem zweiten – als wenn eine Palme im Sturm zerbersten würde. Irgendetwas pffte durch die Luft, schlug dicht neben seinen Fuen in den Strand ein und wirbelte eine Sandfontane auf. Tototl schlug einen erneuten Haken und rannte schneller als je zuvor in seinem Leben. Diesmal gab es keinen Knall und auch keine Warnung, als ein einzelner, von einer ruhigen Hand versandter Pfeil ihn an der rechten Schulter streifte und seine Haut aufriss. Doch das konnte ihn weder stoppen noch verlangsamten. Tototl lief. Ein weiterer Haken, noch ein Dutzend Schritte – dann tauchte er in die grüne Blatterwand des Urwalds ein, die Deckung und Schutz versprach. Die Schreie und Flüche der Fremdlinge verstummten wie abgeschnitten.

Tototl lief. Die Sonne war bereits hinter dem fernen Horizont verschwunden. Bald würde man im Schatten der Bäume nicht einmal mehr die Hand vor den Augen sehen können. Aber noch herrschte ein ungewisses Zwielficht, das es den scharfen Augen des Jaguarkriegers ermöglichte, dem Pfad zu folgen. Die Streifwunde an der Schulter hatte zu bluten aufgehört. Dennoch würde er sie bald säubern und verbinden müssen, auch wenn ihm nur Blätter und Ranken zur Verfügung standen. Tototl lief.

Man hatte ihn gewarnt, dass die Fremdlinge vermutlich feindselig auf die Worte der Göttin reagieren würden und diese Vorhersage war wahr geworden. Die Fremden waren Narren – in mehr als einer Hinsicht. Vielleicht würden sie nun mit einem Angriff zu rechnen. Doch was sie nicht wussten war, dass das Heer von Huatla bereits anrückte. Es hatte sich auf den Marsch gemacht, noch bevor Tototl aufgebrochen war. Hunderte jaguargestaltige Kriegerinnen und Krieger, gerüstet in Leder, Horn und Hartholz, bewaffnet mit Spieen, Schleudern, Bögen, Streitkolben und Speerschleudern, die Offiziere und Elitekriegerinnen mit den Federn seltener Dschungelvogel geschmückt. Eine schweigende Kolonne, von EINEM Willen vorangetrieben, lautlos und drohend wie eine angriffsbereite Schlange. Die Fremdlinge wussten nicht, was sie erwartete. Und ihr junger Anführer war ein toter Mann – er wusste es nur noch nicht. Sein Tod war zur Gewissheit geworden, als er es gewagt hatte, die Lebende Göttin zu schmähen. Das Heer Huatlas würde schnell und hart zuschlagen, lange bevor der kleine Vorposten der Fremden Verstärkung erhielt. Die wenigen Überlebenden würden der Lebenden Göttin dienen oder ihr Blut auf Ihren Altären oder im Rund der Kampfplatze vergieen. So war es der Wille der türkisfarbenen Schlange und so würde es geschehen.



Kurz fragte sich der Bote, warum man ihn überhaupt geschickt hatte. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, ohne Warnung aus dem Hinterhalt anzugreifen? Doch diese Entscheidung hatte nicht bei ihm gelegen. Er hatte seine Botschaft überbracht. Es war Zeit, nach Hause zurückzukehren. Tototl lief.